Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 122. JAHRGANG | SEPTEMBER 2015

Die Kirchenbehörden suchen Nachwuchs

Die Suche nach geeigneten Leuten für die Kirchenvorsteherschaft gestaltet sich immer schwieriger. Die Evangelische Landeskirche Thurgau geht nun mit einer Broschüre in die Offensive. Amtierende Behördenmitglieder wie Irina Sutter (Bild) werben darin um neue Kolleginnen und Kollegen. ***Seiten 3 und 6***

Bild: Lilo Oppliger

Studieren

Dank des Quest-Studiengangs haben Akademikerinnen und Akademiker neu die Möglichkeit, quer ins reformierte Pfarramt einzusteigen. Auch drei Personen aus dem Thurgau sind beim Studienstart Mitte September dabei. Unter ihnen befindet sich Sabine Dorothee Schüz, die beruflich und menschlich eine neue Herausforderung sucht. Seite 4

Beten

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag hat trotz seines schwerfälligen Namens eine lange Tradition. Er weist darauf hin, dass individuelles Leben nur innerhalb der Gesellschaft möglich ist. In dieser trägt auch die Kirche ihre Verantwortung. Dass sie diese wahrnimmt, soll mit dem Hissen der Schweizerfahne symbolisiert werden. Seite 10

Entwickeln

Auch wenn es noch nicht fünf vor zwölf geschlagen hat: Die Evangelische Landeskirche Thurgau und die lokalen Kirchgemeinden diskutieren schon jetzt Massnahmen, dem prognostizierten Mitgliederschwund entgegenzuwirken und die Kirche fit für die Zukunft zu machen. Experten und der kantonale Kirchenrat unterstützen die Bemühungen. Seite 13

STANDPUNKT

Dank den Griechen hoffe ich weiter

Von «Populismus» war die Rede, als die von der Schuldenkrise an die Wand gedrückte griechische Regierung am 5. Juli 2015 das Volk über das von den ausländischen Gläubigern und der EU diktierte Sanierungspaket abstimmen liess.

Nüchtern betrachtet war die Volksabstimmung in Griechenland ein hilfloser Versuch einer Regierung, die in den Sachzwängen der globalisierten Wirtschaft und der durch die jahrelange Misswirtschaft der griechischen Regierungen verursachten Schuldenkrise gefangen ist und eigentlich keine andere Wahl hat, als die Bedingungen der Geldgeber und der für die ursprünglichen Kredite der ausländischen Banken in die Bresche gesprungenen EU zu akzeptieren.

Die griechische Regierung und das griechische Volk sind genauso im weltweiten Wirtschafts- und Finanzsystem gefangen wie 2008 die Schweizer Politik, als der Staat in der Finanz- und Bankenkrise die UBS retten musste, weil sie zu gross geworden war, als dass sie ohne unabsehbaren volkswirtschaftlichen Schaden hätte bankrottgehen können.

Ich habe keine Lösung für die griechische Schuldenkrise. Ich meine aber, dass die Griechen und die aktuelle Regierung, die für Fehler ihrer Vorgänger einstehen muss, eine faire Chance verdient haben.

Persönlich hat sich für mich bestätigt, dass wir alle gefangen sind in Systemen, die von einer Finanzwelt dominiert werden, die vor allem die Gewinne maximieren will und das Allgemeinwohl längst aus den Augen verloren hat. Wenn aber die Bedürfnisse der Menschen unter die Räder geraten, dürfen wir uns nicht wundern, wenn ein Volk in einer Volksabstimmung nicht mehr mitmacht.

Das Nein der Griechen galt einem System, das die Menschen und ihre Lebensbedürfnisse vergessen hat. Mich hat dieses Signal aus Griechenland – der Wiege der Demokratie – gefreut.

Ernst Ritzi

KIRCHE UND VEREINE

Stefan Kormann

Name: *Stefan Kormann (48)*
Wohnort: *Aadorf-Aawangen*
Kirchliches Engagement: *Präsident der Kirchenvorsteherschaft, Synodaler, Präsident Verband der Kirchgemeindepräsidenten und -präsidentinnen des Kantons Thurgau*
Vereine/Organisationen: *Männerriege Aadorf und Turnfabrik Frauenfeld*

«Stolz die Farben tragen»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Menschen aus verschiedenen Schichten und verschiedenen Alters trainieren auf ein gemeinsames Ziel hin. Und feiern zusammen die Resultate, die erbracht wurden.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

Es gibt immer gewisse Sachen zu verbessern. Ganz allgemein sind aber die Personen, die «vorne» stehen im Verein, entscheidend für die Stimmung und die Entwicklung.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Der Verein bietet eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung und gibt den Mitgliedern im Idealfall eine Heimat.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Für mich ist der Glaube das tragende Element in meinem Leben. Er bestimmt meinen Umgang mit den Mitmenschen. Der Glaube hat mir auch geholfen beim Annehmen von Schicksalsschlägen.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?

Wenn ein Verein einen guten Zusammenhalt hat, ist man stolz, die Farben zu tragen und zu vertreten. Schön wäre es, wenn man stolz von der eigenen Kirchgemeinde reden könnte. Ich bin definitiv stolz, ein Teil der Kirchgemeinde Aadorf-Aawangen zu sein.

Philipp Schenk, Tino Reifler, Irina Sutter, Mathias Fischbacher und Angéline Minder (von oben links nach unten rechts) kennen und schätzen die Aufgaben in der Kirchenvorsteherschaft. Bilder: Lilo Oppliger

Die grosse Suche beginnt

Geeignete Behördenmitglieder zu finden wird für Kirchgemeinden immer schwieriger. Der Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche Thurgau geht deshalb in die Offensive: Mit einer Broschüre zeigt er die Entwicklungschancen auf, die ein Amt in der Kirchenvorsteherschaft bietet.

Cyrill Rüegger

«Die Mitarbeit in der Behörde war für mich anfänglich ein Experiment», gibt Mathias Fischbacher unumwunden zu. Heute ist er Präsident der Evangelischen Kirchgemeinde Berg und weiss, wie viel er und seine Kolleginnen und Kollegen in der Kirchenvorsteherschaft bewirken können: «Mit dem richtigen Teamwork kann man eine Gemeinde aufblühen lassen.»

Wahlen stehen an

So wie Fischbacher lassen sich heute nur noch wenige auf das «Experiment Kirchenvorsteherschaft» ein. Das macht es für Kirchgemeinden zunehmend schwierig, geeignete Vorstandsmitglieder zu finden – gerade jetzt, wo Erneuerungswahlen für die Amtsdauer von 2016 bis 2020 anstehen. Um diesem Trend entgegen zu wirken, hat der Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche Thurgau in Zusammenarbeit mit dem Thurgauer Verband der Kirchenpräsidien die Broschüre «Gemeinsam gestalten, glauben und vorangehen» lanciert. Sie zeigt auf, welche Aufgaben und Entwicklungschancen ein Amt in der Kirchenvorsteherschaft bietet.

Jeder bringt andere Stärken ein

In der Broschüre geben amtierende Kirchenvorsteherschaftsmitglieder ihre Eindrücke preis. Zu ihnen gehört auch Angéline Minder aus Uesslingen: «In der Behörde kommen Personen mit unterschiedlichen Stärken zusammen. Ich zum Beispiel kann meine Erfahrungen als Mutter und langjährige Sonntagsschulleiterin einbringen.» Irina Sutter, die in Diessenhofen für das Ressort «Senioren und Besuchsdienst» zuständig ist, profitiert ihrerseits von ehrenamtlichen und beruflichen Erfahrungen im Umgang mit pflegebedürftigen Personen.

Das Anforderungsprofil für die Mitarbeit in der Kirchvorsteherschaft ist also keinesfalls nur auf bestimmte Berufsgruppen zugeschnitten. Wichtig sei aber, dass man gerne Verantwortung trage, sagt Philipp Schenk, der Mitglied in der Vorsteherschaft der Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri ist.

Auch Offenheit und Humor haben Platz

Und wie muss man sich das Klima in einer solchen Behörde vorstellen? «Ich erfahre immer wieder viel Offenheit und Humor», sagt Tino Reifler aus der Kirchgemeinde Aadorf-Aawangen und ergänzt: «Natürlich gepaart mit der nötigen Zielorientierung und Effizienz bei Sachgeschäften.»

Neben der Broschüre, die alle Kirchgemeinden erhalten haben, existiert seit kurzem eine Webseite zum Thema. Unter www.evang-tg.ch/kivo erfahren Interessierte alles Wichtige zur Arbeit in der Kirchenvorsteherschaft. Auch die Broschüre steht dort zum Download bereit.

Sabine Dorothee Schüz bei der Arbeit als PR-Beraterin. Bald wird sie wieder die «Schulbank» drücken.

Lebenserfahrung spielt eine grosse Rolle

Mitte September startet der Quest-Studiengang an den Theologischen Fakultäten der Universitäten Basel und Zürich. Das neu geschaffene Angebot ermöglicht Akademikern den vereinfachten Quereinstieg ins reformierte Pfarramt. Neben zwei Thurgauer Männern beschreitet auch eine angehende Thurgauerin diesen Weg.

Brunhilde Bergmann

Sabine Dorothee Schüz aus Kefikon nimmt am 14. September ihr erstes von sechs Semestern Theologie auf. Sie war Kommunikationsberaterin mit Leib und Seele. Bis vor kurzem beriet die angehende Theologiestudentin die Marketingabteilung einer Wiener Holding. Als stellvertretende Geschäftsleiterin eines PR-Unternehmens begleitete sie über zehn Jahre verschiedene Kunden aus der Ostschweizer und Liechtensteiner Tourismusbranche. Trotz hoher beruflicher Befriedigung spürte Schüz schon länger den Wunsch nach einer neuen, sinnerfüllten beruflichen und menschlichen Herausforderung.

Erweckungserlebnis im Flugzeug

«Anfangs März stiess ich während eines Geschäftsflugs auf einen Zeitungsartikel, der mich elektrisierte», schildert die 53-Jährige ihr «kleines Erweckungserlebnis», wie sie ihren konkreten Auslöser fürs Theologiestudium nennt. Im Artikel ging es um eine gleichaltrige Managerin, die über die neue theologische Quereinsteiger-Ausbildung Quest das Pfarramt anstrebte. Der Gedanke, selbst auch Pfarrerin zu werden, liess die PR-Frau nicht mehr los: «Zwischen Himmel und Erde bin ich von Gott in meine Entscheidung hineingeführt worden.»

Das Interesse an Gottes Wort begleitet Schüz seit der Jugendzeit. Gottes Macht hat sie in Lebenskrisen selbst erfahren. Ihr Leitsatz «Gott zeichnet auch auf krummen Wegen gerade» basiert darauf. Menschen und die Auseinandersetzung mit ihnen, bedeuten ihr sehr viel. Durch Berufs- und Lebenserfahrung ist die lange Zeit alleinerziehende Mutter zur Lösungsmacherin gereift. «Lebenserfahrung spielt in der Theologie und in der Seelsorge eine grosse Rolle. Das Besondere an Quest ist für mich, dass Lebenserfahrung gefragt ist.»

Bereichernde Erfahrung fürs Pfarramt

Was kann die Kommunikationsberaterin aus ihrem Beruf ins Pfarramt einbringen? Will sie mit PR-Strategie für Gott werben? Sie werde das nicht im Sinne eines Verkaufsangebots tun. Aber sie möchte Aufmerksamkeit für Gott schaffen. Auf Augenhöhe und mit Fingerspitzengefühl. Schüz möchte mit Menschen in Dialog treten, um gemeinsam mit ihnen darüber nachzudenken, was Gottes Wort in der aktuellen Lebenssituation sagen will: «Um wirklich frei entscheiden zu können, muss ich informiert sein. Ich kann nur als Christ leben, wenn ich mich mit Jesu Leben und Wirken befasse.» Auch ihr Erststudium in Kunstgeschichte mit Aufbaustudium Denkmalpflege bereichere das Vorwissen fürs Pfarramt.

Begleiteter Aufbruch zu Neuem

Bis es soweit ist, liegen noch ein vierjähriges Studium und ein einjähriges Vikariat vor der Quereinsteigerin. Pfarrer Christian Herrmann aus Gachnang wird sie als Mentor begleiten. «Mit dem Studium nehme ich nochmal eine grosse Sache in Angriff, aber ich spüre deutlich Jesu Führung», sagt Schüz voller Überzeugung.

Vor dem Start ins Studium steht noch ein ganz anderer Höhepunkt an: Anfang September findet nämlich ihre Hochzeit statt. Vor kurzem zog sie von Konstanz nach Kefikon zu ihrem Verlobten. Dort, in der Kirchgemeinde Gachnang, wo sie künftig die Seniorenferien organisieren und begleiten wird, fühlt sich die Deutsche bereits seit drei Jahren zuhause: «Als Neue in der Schweiz will ich keine Zuschauerin sein, sondern mich integrieren und einbringen. Ich freu mich jetzt schon auf den Pfarrberuf, da bin ich mitten drin im Leben.» Die lebensbejahende Freude an Gottes Wort und Zuversicht auf seine Führung strahlt Sabine Dorothee Schüz auf jeden Fall aus.

«Wo einem die Schöpfung zu Füssen liegt»: Andreas Schweizer kurz vor dem Erreichen eines Gipfels.

Auf Bergtour in Arbon

Nur wenige kennen die Gipfel der Schweiz so gut wie Andreas Schweizer. Seine Faszination für die Bergwelt vermittelt der Thurgauer Bergsteiger am 13. September im Schöpfungszeitgottesdienst in Arbon.

Cyrill Rüegger

Andreas Schweizer hat ein klares Ziel vor Augen: Am 13. September will der 48-Jährige alle 48 Viertausender der Schweiz bestiegen haben. Dann nämlich findet in Arbon der Schöpfungszeitgottesdienst statt, in dessen Rahmen er von der Faszination der Bergwelt erzählen wird.

Virtuelle Klettertour

«Grundsätzlich zeige ich den Menschen die Schönheit der Berge lieber vor Ort», sagt Schweizer. «Aber nicht alle haben die Möglichkeit, die Bergwelt live erleben zu können. Dabei denke ich an ältere Personen, an Behinderte oder Leute mit bescheidenen finanziellen Mitteln.» Am Schöpfungszeitgottesdienst könne er auch sie auf eine Berg- und Klettertour «mitnehmen». Zwar nur mit Bildern und Geschichten, aber zu erzählen hat der Leiter der Musikschule Weinfelden so einiges. Beispielsweise wie er einst zusammen mit einem Urner Bergführer-Aspiranten innerhalb von 48 Stunden elf Viertausender bestiegen hat. «Das Schönwetterfenster war halt etwas kurz», fügt er schmunzelnd an.

Schöpfung liegt zu Füssen

Berichten wird Andreas Schweizer womöglich auch, wie er Gott in den Bergen erlebt. Vielleicht sei man ihm dort eben doch etwas näher, mutmasst der ehemalige Organist, der auch schon in gefährliche Situationen geriet und auf «Hilfe von oben» zählen durfte. Und dann sei da ja noch das ganz besondere Erlebnis, wenn man einen Berg bezwungen habe und auf dem Gipfel stehe: «Da liegt einem die Schöpfung buchstäblich zu Füssen!»

Faszination bewahren

Genau diese Schöpfung gelte es mit der nötigen Vorsicht zu behandeln, betont Schweizer. Der hochalpine Raum sei heute nämlich noch ein Ort, wo man die Komfortzone der Zivilisation verlassen könne. Noch könne man sich dort eigenverantwortlich bewegen. Noch sei nicht jeder Weg ausgebaut, mit Farbe auf Schritt und Tritt markiert, mit Verbots- und Hinweisschildern versehen und noch sei nicht jeder Winkel mit dem Handy erreichbar. «Leider sind wir aber auf dem besten Weg, unserer Bergwelt genau diese Faszination zu nehmen.» Auch deshalb will Andreas Schweizer am 13. September den Gottesdienstbesucherinnen und –besuchern die Bergwelt ein Stück näherbringen.

Gottesdienst und Kurs zur Schöpfungszeit

Der Monat September gilt als Schöpfungszeit. Eine ökumenische Arbeitsgruppe im Thurgau entwirft für diese Zeit jeweils eine Liturgie. In diesem Jahr findet der Schöpfungszeit-Gottesdienst am Sonntag, 13. September, von 9.30 bis 12.30 Uhr in der evangelischen Kirche Arbon zum Thema «Lebensraum Berge» statt. Nach dem Gottesdienst von Pfarrer Hans Martin Enz vermittelt Bergsteiger Andreas Schweizer beim Kirchenkaffee mit Geschichten und Bildern seine Faszination für die Bergwelt. Einen Kurs zum Thema Schöpfungszeit und Erntedank bietet die Fachstelle Religionsunterricht der Evangelischen Landeskirche an. Dieser findet am Mittwoch, 16. September, von 14.15 bis 17.30 Uhr in Weinfelden statt. *pd*

Das Gipfelkreuz

Seit genau zehn Jahren hat auch der Säntis eines: Das Gipfelkreuz ist ein Symbol für die besondere Bedeutung der Berge im christlichen Glauben. Berge gelten als Verbindung zwischen Himmel und Erde. In der Bibel begegnet Gott den Menschen oft auf einem Berg, zum Beispiel auf dem Berg Sinai. Schon Ende des 13. Jahrhunderts haben Menschen im Alpenraum deshalb begonnen, Gipfelkreuze zu montieren. *cyr*

Behördenarbeit – was ist der Reiz daran?

Mit der von der Landeskirche herausgegebenen Broschüre «Gemeinsam gestalten, glauben und vorangehen» sollen für die Erneuerungswahl für die Amtsdauer 2016 bis 2020 aktiv neue Mitglieder für die Kirchenvorsteherschaften gewonnen werden. Was macht die kirchliche Behördentätigkeit interessant?

Die Mitarbeit in einer Kirchenvorsteherschaft ist interessant, weil sie die Möglichkeit bietet, persönliche und berufliche Kompetenzen und Fähigkeiten in die Leitung der eigenen Kirchgemeinde einzubringen und so das Leben der Kirchgemeinde mitzugestalten. Weil die Aufgaben der Kirchenvorsteherschaften komplexer und anspruchsvoller geworden sind, ist die Nachfrage nach Einführungs- und Weiterbildungsangeboten der Landeskirche zur Behördenarbeit gestiegen. Viele Mitglieder der Kirchenvorsteherschaften wollen für ihr Amt zusätzliche Kompetenzen erwerben.

Wer in einer Kirchenvorsteherschaft mitarbeitet, kann viel lernen, auch im Umgang mit Anderen und in der gemeinsamen Verantwortung. Es sind «Teamplayer» gefragt, die in einem bestimmten Bereich (zum Beispiel in einem Ressort der Kirchenvorsteherschaft) aber auch selbstständig Verantwortung übernehmen und Mitarbeitende und Freiwillige in der Kirchgemeinde in ihrer Arbeit anleiten und führen können. Arbeitsweise und Organisation der Kirchenvorsteherschaften haben sich in den letzten Jahren verändert. In vielen Kirchgemeinden wird im Ressortsystem mit klar definierten Verantwortlichkeiten gearbeitet.

Und dann ist da – und das drückt das Wesen unserer evangelischen und reformierten Kirche aus – das Prinzip der gemeinsamen Gemeindeleitung von gewählten (Laien-)Behördenmitgliedern und ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrern sowie ordinierten Diakoninnen und Diakonen. Es muss in der Kirche so sein, dass bei der Entwicklung der Gemeinde, bei der Festlegung und Gestaltung der Angebote und bei der Strategie beides zusammenkommt: Theologie und Organisatorisches, Predigt und Gemeindeleben. Beides in ein Gleichgewicht zu bringen, ist nicht immer einfach, aber interessant und lehrreich für alle Beteiligten.

Die Redaktion des Kirchenboten hat eine Präsidentin und einen Präsidenten einer Kirchenvorsteherschaft danach gefragt, was sie in ihrer Arbeit in der Kirchenvorsteherschaft haben einbringen und lernen können und was sie besonders herausgefordert hat.

er

Die Arbeit in der Kirchenvorsteherschaft ist herausfordernd. Sie bietet aber auch Gestaltungsfreiheit und Entwicklungschancen.

Ein Spagat

Eine Kirchgemeinde lebt von der Vielfältigkeit: Verschiedene Gottesdienstformen, Angebote für Kinder, Jugendliche, Familien, Senioren, Alleinstehende, Kranke, Flüchtlinge...; Religionsunterricht, Seelsorge, Chorproben, Feste, Spendenaktionen, Bibelkreise, Gebetsgruppen..., gestaltet von einigen angestellten und vielen freiwilligen Mitarbeitenden.

Die Behördenarbeit muss dem Rechnung tragen: Gefragt sind gute Rahmenbedingungen und gesunde Finanzen, gleichzeitig aber auch Raum zur Entfaltung kirchlichen Lebens in seiner ganzen Breite und Tiefe. Das ist oft genug ein Spagat.

Wenn dann noch Mitarbeitende plötzlich oder länger ausfallen oder kündigen, teure Restaurationen an denkmalgeschützten Kirchen anstehen oder neue Entschädigungsrichtlinien umgesetzt werden müssen, ist manchmal schnelles und zielgerichtetes Handeln gefordert, oft aber auch Gelassenheit, sorgfältig abgewogene Entscheidungen und Gottvertrauen.

Für die Leitung einer Kirchenvorsteherschaft sind neben persönlichem Engagement gutes Zuhören, Diskussionsbereitschaft, Kompromissfähigkeit, Gespür für die Balance zwischen Freiräumen und Strukturen, aber auch eine dicke Haut hilfreich.

Das Zusammenwirken von Menschen mit verschiedenen Hintergründen und Erfahrungen in Behörde und Gemeinde bereichert, ist aber auch immer wieder eine Herausforderung. Und weil morgen vieles wieder anders ist als wir es gestern geplant hatten, bleibt die Arbeit spannend.

Silvia Müller, Präsidentin Evangelische Kirchenvorsteherschaft Romanshorn-Salmsach

Spannende Vielfalt

Es ist spannend und interessant, es kann auch herausfordernd sein, aber ich habe Freude an meiner Aufgabe als Präsident der Kirchenvorsteherschaft. Spannend ist es, die verschiedenen Vorstellungen, die die Menschen vom christlichen Glauben haben, kennenzulernen. Es ist uns als Behörde gelungen, Menschen mit unterschiedlichen Vorstellungen und Erfahrungen zum Mitmachen und zum Engagement zu ermuntern und zu gewinnen. Alle wollen in ihrer Unterschiedlichkeit wahrgenommen werden.

Wichtig ist, das Vertrauen der Menschen in die kirchliche Arbeit zu gewinnen. Wir versuchen eine lebendige Gemeinschaft auf der Grundlage unseres christlichen Glaubens zu leben. Das erleben die Menschen, wenn sie sich selbst – jeder und jede in seiner oder ihrer Farbe – einbringen können.

Ich schätze an der Kirche, dass sie sich nicht allzu sehr von Paragraphen leiten lässt. Zur gelebten Vielfalt gehören offene Türen und dass man auch einmal etwas stehen lassen kann, das etwas anders daherkommt.

Nicht verschweigen möchte ich die herausfordernden Aufgaben. In unserer Kirchgemeinde stehen wir zum Beispiel vor der Frage, wie lange wir noch zwei Kirchengebäude betreiben und unterhalten können. Zu beiden Kirchen pflegen Menschen starke emotionale Beziehungen. Da sind intensive Gespräche und eine Meinungsbildung zusammen mit den Menschen an der Kirchgemeinde-Basis absolut unumgänglich. Ich bin gespannt, wie wir diese wirtschaftlichen und finanziellen Notwendigkeiten unter einen Hut bringen werden.

Hans Krüsi, Präsident Evangelische Kirchenvorsteherschaft Alterswilen-Hugelshofen

Dichtender Reformator

Der Reformator Ambrosius Blarer aus Konstanz (Luftbild rechts, siehe auch Dossier Seiten 8/9), war auch ein bedeutender Dichter. Aus dem Lied 503 des Reformierten Gesangbuches seien hier zwei Halbstrophen zitiert:

Komm, Balsam Gottes, Heilger Geist,
erfüll die Herzen allermeist
mit deiner Liebe Brennen.
Von dir allein muss sein gelehrt,
wer sich durch Buss zu Gott bekehrt;
gib himmlisches Erkennen.

Du bist der lebend Brunnenquell,
der Gottes Stadt durchfliesset hell,
erquickest das Gemüte.
Durch dich besteht des Vaters Bau;
du willst und gibst, dass man dir trau;
du bist die Gottesgüte

Bild: Matthias Lohse/pixelio.de

WEGZEICHEN

Jesus sagte: «Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.» ***Johannes 8, 32***

A und B haben sich nach einer langjährigen Beziehung getrennt. A erzählt mir von den guten und schlechten Zeiten und davon, was zuletzt zur Trennung geführt hat. Wenig später begegne ich B und höre die Geschichte über die grosse Enttäuschung dieser Beziehung. Zwei ganz verschiedene Geschichten sind es, die mir erzählt wurden. Jede ist wahr, so wie sie von den Betroffenen wahrgenommen wurde.

Jede und jeder von uns ist der Mittelpunkt seines eigenen kleinen Universums. Geprägt von seiner Lebensgeschichte und dem, was ihm und ihr auf den Lebensweg mitgegeben wurde. Wie das Leben sein sollte, wie wir die Menschen sehen, wie wir denken, handeln, fühlen und glauben, ist aus unserer Sicht doch genau richtig. Warum nur sehen das die anderen oft nicht ein? Der Humor hilft mir, mit den unterschiedlichen Wahrnehmungen zurechtzukommen. Manchmal genügt er aber nicht, sich aus den Verstrickungen der verschiedenen «Wahrheiten» zu lösen. Es kann ganz schön einsam machen, anders zu denken oder zu glauben, wie es erwartet wird.

Mir macht der Glaube an Jesus Christus Mut, meine eigene Lebensgeschichte zu bejahen. Hätte ich früher noch gerne «Gebrauchsanweisungen» für ein «richtiges Leben» gehabt, bin ich heute dankbar für das Geschenk der inneren Freiheit.

Es ist ja so eine Sache mit diesen Gebrauchsanweisungen. Menschen schreiben ihre Lebenserfahrungen auf, um anderen auf die Sprünge zu helfen. Aus persönlich Erlebtem werden allgemeingültige Wahrheiten formuliert und die Gestelle in den Buchhandlungen füllen sich mit Lebens- und Glaubensratgebern. Die sind manchmal nützlich und hilfreich. Doch es ist wie mit den Büchern über Rückenbeschwerden. Sie können zehn davon in ihrer Bibliothek haben, alle ersetzen nicht die Arbeit am eigenen Körper. Mein eigener Rücken hat mich übrigens auch gelehrt, dass das, was für ihn gut ist, für andere ganz und gar nicht hilfreich sein muss.

Das Kapitel 8 des Johannesevangeliums beginnt mit der Geschichte «Jesus und die Ehebrecherin». Darin enthalten ist der bekannte Satz: «Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie!» Damit könne man einfach alles rechtfertigen, meinte letzthin jemand ziemlich genervt. Nicht rechtfertigen, finde ich, aber die Geschichte berichtet, dass jeder Mensch ein Recht darauf hat, gewürdigt und angenommen zu sein. Mir macht sie Mut, mich meiner eigenen Lebenswahrheit zu stellen, weil sie mir auch zusagt, dass da niemand mit Steinen werfen darf und die innere Freiheit unantastbar ist.

Ich wünsche Ihnen allen gute Zeichen auf Ihrem Weg. Zeichen, die Ihnen Mut machen, sich selber und Ihre Nächsten zu bejahen.

Esther Baumgartner

zVg

Die Autorin ist als Stellvertreterin im Pfarramt Münchwilen tätig.

Bilder: wikimedia.org

Nachdem Karl V. (links) die protestantischen Fürsten in der Schlacht bei Mühlberg (rechts) besiegt hatte, musste sich auch Konstanz dem Religionsdiktat des Kaisers beugen. Reformator Ambrosius Blarer verliess deshalb seine Geburtsstadt.

Der Kaiser vertrieb ihn aus Konstanz

Sein Freund Martin Bucer nannte ihn den Apostel Schwabens. Und tatsächlich: Ambrosius Blarer setzte sich mit all seinen Gaben und Kräften für die Reformation von Konstanz und des süddeutschen Raumes ein. Nach anfänglichen Erfolgen aber musste er zusehen, wie der unberechenbare Lauf der Geschichte viele Spuren seines Wirkens auslöschte.

Werner Dietschweiler

Ambrosius Blarer wurde am 4. April 1492 als Sohn reicher und angesehener Eltern in Konstanz geboren. Mit zwölf Jahren verlor er den Vater, und bereits mit dreizehn immatrikulierte sich der hochbegabte Junge an der Universität Tübingen. Zunächst machte er keinen Studienabschluss, sondern trat – gegen den Widerstand seiner Erziehungsberechtigten – in das Benediktinerkloster Alpirsbach im Schwarzwald ein. Die Klosterleitung schickte den jungen Mann wieder an die Uni Tübingen zurück, wo er zwanzigjährig als Magister (heute: Hochschulassistent) seine Studien abschloss.

Prior in Alpirsbach

Wie viele Gebildete jener Zeit huldigte auch Blarer dem Humanismus, einer Modeströmung, welche die bestmögliche Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten anstrebte, indem sie Kunst und Wissen der Antike mit den christlichen Werten verband. Der junge Mönch genoss offenbar ein hohes Ansehen in der Klostergemeinschaft: trotz seiner Jugend wurde er zum Prior (Stellvertreter des Abtes) gewählt. Die Lektüre der Schriften Martin Luthers führte jedoch zu einem langsamen Umdenken. Sein jüngerer Bruder Thomas, der später Ratsherr und Bürgermeister von Konstanz wurde, studierte in Wittenberg Theologie und bestärkte Ambrosius auf seinem Weg zum Reformer.

Vorsichtige Annäherung

Blarer scheint eine überlegte, umsichtige, zögerliche Natur gewesen zu sein. Nur allmählich eignete er sich das reformatorische Gedankengut an. Er überprüfte dessen Thesen gründlich mit der Heiligen Schrift und liess sich schliesslich für den neuen Glauben gewinnen. Diesen predigte er nun in Kloster und Dorf Alpirsbach, allerdings ohne Erfolg. Deshalb verliess er am 5. Juli 1522 heimlich das

1300 1400

*ca. 1330 John Wyclif
*1369 Jan Hus
1414-1418 Konzil zu Konstanz
*1466 Erasmus von Rotterdam
*1478 Katharina von Zimmern
*1482 Johannes Oecolampad
*1483 Martin Luther
*1484 Ulrich (Huldrych) Zwingli
*1484 Joachim von Watt (Vadian)
*1489 Guillame Farel
*1490 Christoph Froschauer
*1492 Ambrosius Blarer
*1497 Philipp Melanchthon
*1500 Karl V

Kloster und versteckte sich bei seiner Mutter in Konstanz, denn seine Vorgesetzten wollten ihn festnehmen und zurück ins Kloster führen lassen. In dieser kritischen Zeit der Verborgenheit dichtete Blarer die ersten Lieder. Auch später hat er krisenhafte oder bewegende Erlebnisse oft poetisch verarbeitet und als Dichter eine grosse Meisterschaft erlangt.

Reformator in Konstanz

In Konstanz wurde bereits 1522 der neue Glaube gepredigt, Blarer jedoch liess sich erst 1525 nach fast dreijährigem Zögern für die aktive Mitarbeit gewinnen. Dann aber stieg er rasch zum anerkannten Haupt der Reformation in Konstanz auf. Dass er aus einer der ersten Familien der Stadt stammte und verwandtschaftliche Beziehungen zur Politelite (Bruder Thomas und Vetter Konrad Zwick) hatte, war wohl mitbestimmend für diesen raschen Aufstieg. Der Übergang zur Reformation vollzog sich nun harmonisch und ohne Spannungen. Die Messe wurde abgeschafft, das Abendmahl und eine neue Liturgie wurden eingeführt, das Schul- und Armenwesen organisiert und zur Hebung der Sittlichkeit eine Zuchtordnung eingeführt.

Wirken in Süddeutschland

Blarer kam es nicht so sehr auf theologische Richtigkeit an. Die Frage beispielsweise, auf welche Art man Christi Gegenwart im Abendmahl auffassen soll, trennte Lutheraner und Zwinglianer. Blarer warnte davor, sich verbissen mit «klugen und spitzigen Fragen» abzugeben. Förderlicher für die Gemeinde sei es, auf das Gemeinsame im Abendmahl zu sehen und in den Streitfragen zu warten, bis Christus bessere Einsichten schenke. Diese zurückhaltende Einstellung machte Blarer zwar nicht zu einer starken Führerfigur, dafür aber zu einem vermittelnden Menschen, dessen Dienste einige Reichsstädte Süddeutschlands gern beanspruchten. Memmingen, Kempten, Lindau, Ulm, Isny, Esslingen am Neckar waren Wirkungsorte Blarers, in denen er zum Teil monatelang ohne Entgelt, aber mit grosser Hingabe tätig war. In den Jahren 1534 bis 1538 wirkte er im Auftrag von Herzog Ulrich im Württembergischen. Weil Blarer mit seinem ausgleichenden Wesen einseitigen Stellungnahmen auswich, geriet er bei den Lutheranern in Verdacht, ein Zwinglianer zu sein und umgekehrt. Zuletzt führten Spannungen zwischen reformierter und lutherischer Position zur unrühmlichen Entlassung Blarers aus den herzoglichen Diensten.

Asyl in der Schweiz

1539 wirkte Blarer für kurze Zeit in Augsburg. Weil er «wie ein römischer Volkstribun vor dem Senat» für eine gründliche Reform der Armenpflege eintrat, überwarf er sich mit dem Stadtrat. Da für Blarer die Armenhilfe ein Herzensanliegen war, liess er in diesem Punkt nicht mit sich verhandeln und kehrte zurück nach Konstanz. Von 1540 bis 1548 verliess der Reformator seine Vaterstadt nicht mehr, nahm keine auswärtigen Berufungen mehr an und verzichtete auf kirchenpolitische Aktivitäten. So gewann er viel Zeit und setzte sich vor allem seelsorglich für seine Gemeinde ein. 1547 siegten die Truppen Kaiser Karls V. bei Mühlberg über die im Schmalkaldischen Bund vereinten protestantischen Fürsten, was zunächst ein empfindlicher Rückschlag für die Sache der Reformation war. Auch Konstanz musste sich schliesslich dem Religionsdiktat des Kaisers fügen. Am 24. August 1548 verliess Blarer für immer seine Vaterstadt. Bei seiner verwitweten Schwester Barbara auf Schloss Griesenberg bei Leutmerken im Kanton Thurgau fand er vorübergehend Aufnahme.

Letzte Jahre

Später übersiedelte er nach Winterthur, und von 1551 bis 1559 versorgte Blarer in Biel noch einmal eine Pfarrstelle. Auch hier war ihm, wie an allen Orten vorher, die Kirchenzucht wichtig: der Glaube sollte nicht nur im Kopf sein, sondern das Leben prägen. Die Kirchenzucht sollte helfen, den Lebensvollzug nach biblischen Grundsätzen öffentlich zu kontrollieren und allenfalls zu korrigieren. Von dieser Idee liess sich Blarer auch nicht abhalten von seinem Freund und Briefpartner Heinrich Bullinger in Zürich, der meinte, die Kirchenzucht begünstige nur die Heuchelei. In seinen letzten Lebensjahren versorgte Blarer eine Zeitlang das Pfarramt Leutmerken. Von überall her kamen die Leute, um den charismatischen Prediger zu hören, so dass es die benachbarten Pfarrkollegen und auch die Katholiken sehr verdross. Ein Beschluss der Badener Tagsatzung forderte Blarer auf, Leutmerken zu verlassen. So zog er wieder nach Winterthur, wo er am 6. Dezember 1564 im 73. Lebensjahr das Zeitliche gesegnet hat.

Bild: Anja Graf

Nach der Flucht aus Konstanz predigte Ambrosius Blarer eine Zeitlang in Leutmerken im Kanton Thurgau.

Dossier zum Sammeln!

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits 2014 begann der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation, das auch 2015 weiterverfolgt wird. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evang-tg.ch/reformation.

1500

* um 1500 Ludwig Hätzer

*1502 Johannes Kessler

*1504 Heinrich Bullinger

*1505 Bibliander

*1509 Johannes Calvin

*1514 John Knox

1517 Thesenanschlag Luthers

1521 Exkommunikation Luthers

1522 Wurstessen bei Froschauer

1531 Schlacht bei Kappel am Albis/Tod Zwinglis

1536 Calvin: Institutio Religionis Christianae

1549 Abendmahlskonsens Calvin/Bullinger

1563 Heidelberger Katechismus

1600

Flagge zeigen am Bettag

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag fällt seit fast 200 Jahren in der Mehrheit der Kantone auf den dritten Sonntag im September. Seine Wurzeln liegen noch tiefer in der Geschichte. Auch heute hat er eine wesentliche gesellschaftliche Bedeutung.

Karin Kaspers-Elekes

Cartoon: Sabine Bryner

Medienschaffende würden zu einem anderen Namen raten. Was ankommen soll, muss kurz und präzise benannt sein. Akzeptanz auf den ersten Blick – das trifft auf den Dank-, Buss- und Bettag nicht zu. Er repräsentiert das genaue Gegenteil und transportiert auf eigene Weise gewichtige Themen in unsere Agenden.

Bettage und Krisengipfel

Vor allem Krisenzeiten generieren Nach- und Umdenken. Standortbestimmung, Zukunftsängste und -hoffnungen lassen nach den Fundamenten der eigenen und der gesellschaftlichen Existenz fragen. Bettage können somit auch Krisengipfel sein. Was bereits von Eidgenössischen Tagsatzungen angeordnet wurde, dessen Alter ist nicht nur sprichwörtlich biblisch und hat bis heute in seiner tiefsten Bedeutung nicht an Aktualität verloren: Im Kern geht es darum, wo die Gemeinschaft steht, auf welche Werte sie bauen will. So wird an diesem Tag der Wert des gemeinsamen Lebens zum Thema und das, wovon unser Leben spricht, nämlich, wessen Geistes Kinder wir sind.

Individuum und Gemeinschaft

Die Geschichte des Dank-, Buss- und Bettags zeigt, dass das individuelle Leben nicht im Vakuum geschieht, sondern nur innerhalb der Gesellschaft und mit der Übernahme gegenseitiger Verantwortung möglich ist. Es braucht die «politeia», die «öffentlichen Dinge». Und diese gilt es gemeinsam zu gestalten. Dazu braucht es eine tragfähige Werteübereinkunft, eine klare, transparente und zugleich tolerante, weitherzige «Welt-Anschauung». Die Einsicht in individuelle und gemeinschaftliche Begrenztheit könnte ein Ertrag der Geschichte des Dank-, Buss- und Bettags heute sein: Wir sind nicht allmächtig. Wir brauchen Nachdenken und Umkehr zu einer Lebenseinstellung, die nicht exklusiv das Menschenmachbare zu ihrem Gott erklärt. Im christlichen Sinn heisst das: DANK – wir verdanken unser Leben der Schöpfer- und Erlösergnade Gottes. BUSSE – wir brauchen Einsicht in die eigene Begrenztheit, Vergebung und die Besinnung auf ihn und seinen Willen für die Welt, um unsere Lebensspur zu finden. BETEN – wir dürfen Gott bitten – um Leitung in seiner Weisheit, seiner Liebe, seinem Frieden, seiner Gerechtigkeit.

«Flagge zeigen»

Der Kirchenrat der Evangelischen Kirche des Kantons Thurgau ermutigt die Kirchgemeinden, an diesem Tag die Schweizerfahne am Kirchturm zu hissen. Die Schweizerfahne, deren geschichtliche Wurzeln bis ins Mittelalter reichen, aufzuziehen, huldigt keinem Nationalismus und propagiert auch keine Einforderung christlicher Exklusivität. Wenn Kirchgemeinden am Dank-, Buss- und Bettag «Flagge zeigen», dann ist dies ein Zeichen für die Bereitschaft, ihre Verantwortung in diesem Sinn in der Gesellschaft wahrzunehmen. Sie verheimlichen nicht, wessen Geistes Kinder sie sind. Zugleich lässt sich im Schweizerkreuz auch der Hinweis auf unser grosses «Plus» sehen: Unsere Gegenwart hat eine ernstzunehmende Vergangenheit, aus der zu lernen und mit der zu leben sinnvoll und geboten ist – um sich der Fundamente heutiger gesellschaftlicher Entwicklung zu vergewissern und auch, um begangene Fehler nicht zu wiederholen.

Glauben und Handeln

Nicht zufällig schlägt der Kirchenrat den Kirchgemeinden vor, mit der Bettagskollekte gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und diese der Fachstelle Selbsthilfe Thurgau, die Menschen in Not Hand bietet, oder der von der Egnacherin Vreni Rutishauser gegründeten Deutschschweizer Sektion FH (Food For The Hungry) zukommen zu lassen.

«Gebet voraus»

Verschiedene Kirchen und christliche Organisationen laden die Bevölkerung ein, am 19. September, dem Vortag des Bettags, in Bern öffentlich miteinander zu beten. Das «Gebet voraus» findet von 10.15 bis 12.15 Uhr auf der Grossen Schanze beim Bahnhof statt. *pd*

Nachwuchs legt los

Nach dem erfolgreichen Abschluss ihres Studiums absolvieren fünf angehende Pfarrerinnen und Pfarrer seit August ihre einjährige praktische Berufsausbildung in einer Thurgauer Kirchgemeinde. Unter den fünf Vikarinnen und Vikaren sind drei aus dem Thurgau: Nina Beerli-Stäheli absolviert ihr Praktikum in Schönholzerswilen, Judith Engeler in Romanshorn-Salmsach und Marco Wehrli in Sulgen. Dazu kommen die Ausserkantonalen Désirée Ruth Dippenaar (Bischofszell-Hauptwil) und Cédric Seiffert (Gachnang). *er*

Marco Wehrli, Désirée Dippenaar, Nina Beerli-Stäheli, Judith Engeler, Cédric Seiffert (von links nach rechts).

IN KÜRZE

Stark. Eine Botschaft des Thurgauer Regierungspräsidenten Jakob Stark steht im Zentrum der dritten politischen Arboner Bettagsfeier. Die Feier am Sonntag, 20. September, findet ab 17 Uhr in der katholischen Kirche statt. *pd*

Haller. Janine Haller wurde in einem feierlichen Gottesdienst als neue Pfarrerin von Matzingen in ihr Amt eingesetzt. *pd*

Jugend. Die Evangelischen Kirchgemeinde Arbon baut ihr Jugendangebot aus: Der neue Jugendtreff im Kirchenkeller ist jeweils nach dem Gottesdienst für Junge und Junggebliebene am Freitagabend offen. Daneben gibt es neu eine Jugendgruppe. Beides wird von Jugendarbeiter Joachim Gerber geleitet. *pd*

Garten. Evangelisch Weinfelden hat Mitte August den neu gestalteten Garten beim Kirchgemeindehaus eingeweiht. Im Dezember 2014 war mit den Arbeiten begonnen worden. Der grösste Teil der benötigten 240'000 Franken stammt aus dem Nachlass von der 1970 verstorbenen Dora Gubler. *pd*

Ueli Halters Sohn Gaudenz beim Ernten der Weintrauben aus biologischem Anbau. Die Betreiber des Spatzehofs haben gelernt, mit Ernteverlusten umzugehen. Im letzten Jahr fielen alle Tafeltrauben der Kirschessigfliege zum Opfer.

Bauern sagen danke

Im Herbst wird traditionell Erntedank gefeiert. Angesichts der vielen preisgünstigen ausländischen oder behandelten Lebensmittel in den Supermärkten würde sich Bio-Bauer Ueli Halter ein Umdenken wünschen. Und dass sich die Landwirtschaft wieder mehr an der Schöpfung orientiert.

Ueli Halter kennt die Tücken der biologischen Landwirtschaft. Diese sei nicht so idyllisch, wie die Werbung suggeriere, sondern immer wieder geprägt von der «gefallenen Schöpfung». «Das stellt die persönliche Gottesbeziehung auf eine Probe», gibt er zu. Trotzdem ist er von der Bio-Landwirtschaft überzeugt, die er auf seinem Spatzehof in Schönholzerswilen betreibt.

Demut durch Rückschläge

Den Entscheid, auf Bio zu setzen, habe er wegen der zunehmenden Abhängigkeit von der Agrarchemie gefasst, erinnert sich Ueli Halter: «Der Einfluss der Konzerne über Saatgut, Dünger, Pflanzen- und Tierschutzchemie verdrängt das eigentliche Handwerk der Landwirte. Aus meiner Sicht sollte ihre Aufgabe nämlich sein, den Boden mit der nötigen Sorgfalt zu bebauen und zu pflegen.» Die Rückschläge und Ernteverluste, die er dafür in Kauf nehmen müsse, würden ihm helfen, in Demut dankbar zu bleiben, erklärt der Präsident der Evangelischen Kirchgemeinde Schönholzerswilen.

Weniger Politik, mehr Schöpfung

Zu Beginn des Herbstes, wenn die meisten Früchte der anstrengenden Arbeit geerntet werden können, ist die Dankbarkeit jeweils besonders gross. Am Erntedankfest wird sie schon seit Jahrhunderten zum Ausdruck gebracht. Dass trotz der Vielfalt und der hohen Qualität der Lebensmittel, die von den Schweizer Bauern produziert werden, zahlreiche Leute auf preisgünstige Produkte aus dem Ausland zurückgreifen, kann Ueli Halter zwar teilweise nachvollziehen. Er wünsche sich aber, dass die Leute wieder mehr Wert auf Regionalität und Qualität setzten. «Das würde dazu führen, dass sich die Landwirte weniger an der Politik und der Wirtschaft, sondern wieder mehr an der Schöpfung ausrichten könnten.» *cyr*

Bild: zVg

Der Appenzeller Jakob Künzler rettete während des Völkermords an den Armeniern zahlreiche Menschenleben.

Erinnerungen an den «Vater der Armenier»

Vor 100 Jahren fand der Völkermord an den Armeniern statt. Der Appenzeller Jakob Künzler war damals vor Ort und rettete vielen Menschen das Leben. Zum Gedenken organisieren verschiedene Institutionen in Walzenhausen Veranstaltungen. Darunter befindet sich der «Sonneblick», dessen Stiftungsrat auch der Thurgauer Pfarrer Olivier Wacker angehört.

Basil Höneisen

1.5 Millionen Tote. So hoch beschreibt ein Aktenstück des politischen Archivs vom deutschen Auswärtigen Amt die Opferzahl beim armenischen Genozid 1915/16. Viele Historiker sprechen dabei vom ersten europäischen Völkermord überhaupt. Der brutale Akt an der christlichen Minderheit war Teil des Übergangs des osmanischen Vielvölkerstaates in einen modernen türkischen Nationalstaat. Armenier stellten im 19. Jahrhundert Forderungen nach Reformen für die Gleichstellung innerhalb des Osmanischen Reiches, worauf dieses vor allem mit Repression und Massaker gegen die von Europa unterstützten Armenier reagierte.

Verfolgte und Waisenkinder gerettet

Augenzeuge der Ermordungen war auch ein Schweizer: Jakob Künzler aus dem appenzellischen Hundwil. Indem er Verfolgte versteckte und Waisenkinder versorgte, rettete er Tausenden das Leben. Die Evangelische Kirche Walzenhausen organisiert zum Gedenken an den Genozid und an die Taten des «Vaters der Armenier» jedes Jahr Veranstaltungen. Auch die Stiftung «Sonneblick» – sie unterhält in Walzenhausen zwei Gästehäuser mit sozialer Zielsetzung – unterstützt die Gedenkfeier.

Grosse Solidarität in der Schweiz

Im Stiftungsrat sitzt der evangelische Thurgauer Pfarrer Olivier Wacker (Bild rechts). Er kennt den «Sonneblick» gut, da er an diesem Ort jahrelang Konfirmations-Wochenenden durchgeführt hat. Dem Pfarrer ist es wichtig, dass man des armenischen Völkermordes gedenkt. «Zwei Drittel der Armenier, die in der Türkei lebten, wurden ermordet. Das hat ein unbeschreibliches Leid ausgelöst», sagt Wacker. «Schön aber ist, dass damals in der Schweiz eine grosse Solidarität für die Opfer gezeigt wurde». Jakob Künzler war einer ihrer wichtigsten Akteure.

Gedenkfeier: 26. September 2015, 14.30 Uhr, Kirche Walzenhausen. Rauminstallation zum Leben und Werk Jakob Künzlers: noch bis 13. Dezember 2015, Kirche Hundwil.

Erler Missionsleiter überlebt Schiesserei

Bild: pd

In Honduras geriet Alexander Blum (Bild links) vor wenigen Wochen zusammen mit einem einheimischen Mitarbeiter in eine Schiesserei. Der aus Erlen stammende Leiter des Kinderhilfswerks Casa Girasol entging nur knapp dem Tod: «Es ist ein Wunder, dass wir leben!» Acht Uhr am Abend war es, als die beiden mit dem Auto in die Schiesserei zwischen Bandenmitgliedern und der Polizei gerieten. Die Bandenmitglieder versuchten, den Missionsleiter anzuhalten. «Drei Männer standen direkt vor uns und schossen. Uns war schnell klar, dass sie das Auto wollten. Es gab nur eine Möglichkeit: den Rückwärtsgang einlegen und fliehen!» Und tatsächlich: Blum und sein Mitarbeiter blieben unverletzt, während das Auto grossen Schaden nahm. «Als wir in Sicherheit waren, fielen wir auf die Knie, weinten und dankten Gott für seine Bewahrung.» *livenet.ch*

Als Kirche fit für die Zukunft

Analysen über die langfristige Bevölkerungsentwicklung lassen aufhorchen: Danach soll die Evangelische Landeskirche Thurgau im Jahr 2035 rund ein Drittel weniger Mitglieder haben. Schon jetzt stellen sich die kantonalen und lokalen Organe darauf ein und diskutieren Massnahmen.

Obwohl die Entwicklung im Thurgau weit weniger besorgniserregend ist als in anderen Kantonen, müssen sich Kirchgemeinden geeignete Strategien erarbeiten. Unterstützt werden sie dabei vom Verband der Thurgauer Kirchgemeindepräsidien, der alle Kirchenvorsteherschaftsmitglieder motiviert, sich über die Zukunft Gedanken zu machen. Intensiv diskutiert werden mögliche Rahmenbedingungen und Wege unter anderem an einem Workshop zum Thema «Als Kirche fit für die Zukunft werden», der zusammen mit Tecum organisiert wird, dem Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau der Evangelischen Landeskirche Thurgau.

Hoffnungsvolle Ansätze entwickeln

Die Frauenfelderin Christina Aus der Au, Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich und Workshop-Referentin, ist überzeugt, dass man sich nicht in übertriebenen Aktivismus stürzen muss und auch keiner resignativen Stimmung verfallen darf. Es könne nicht sein, dass man quasi nur noch den Untergang verwalte. Es gehe darum, «hoffnungsvolle Ansätze» zu entwickeln und Entwicklungsprozesse in den Gemeinden anzustossen. Bereits erarbeiten verschiedene Thurgauer Kirchgemeinden konkrete Zukunftsmodelle, weiss der Bischofszeller Gemeindebauberater Daniel Frischknecht: Er begleitet verschiedene Gemeinden im Fusionsprozess oder in der Erarbeitung einer erfolgversprechenden Strategie. Wichtig sei, dass die Behörden eng mit der Basis zusammenarbeiten. Kirchenratspräsident Wilfried Bührer begrüsst es ausdrücklich, dass Kirchgemeinden die Zukunftsfragen offen angehen. «Für den Kirchenrat ist das Wichtigste, dass das kirchliche Leben sich entfalten kann; die Strukturen sind grundsätzlich veränderbar.»

Auf soziale Vielfalt reagieren

Der Frauenfelder Sozialforscher Charles Landert sagt: «Eine Fusion ist für viele Kirchgemeinden aus ökonomischen und organisatorischen Gründen schlicht unumgänglich.» Gemeinden müssten sich über die optimale Grösse und ihr Profil im Klaren sein: «Welche Kirchgemeinde wollen wir sein, was werden wir aufgeben, was bleibt uns wichtig?» Die Kirchgemeinden stünden vor der Aufgabe, angemessen auf die soziale Vielfalt innerhalb ihres Gebiets zu reagieren. *sal*

Workshop «Als Kirche fit für die Zukunft»: Mittwoch, 9. September 2015, 19 Uhr, evang. Kirchgemeindehaus Bürglen; Infos und Anmeldung auf www.tecum.ch.

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Mittwoch und Freitag, 7 Uhr, im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Atempause am Mittag. Jeden Mittwoch, 12. bis 12.15 Uhr.

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 9. September, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: täglich 11 bis 18 Uhr.

Weltbilder. 2. September, 20 Uhr, Stammtischgespräch zum Thema «Die Macht der Weltbilder – Wie sie unsere Wahrnehmung prägen».

Zukunft. 9. September, 19.00 bis 21.45 Uhr, Veranstaltung für ehrenamtliche Behördenmitglieder: Als Kirche fit für die Zukunft werden.

GfK. 12. September, 9 bis 17 Uhr, Vertiefungstag für Gewaltfreie Kommunikation (GfK). Thema: «Selbstwertschätzung und Dankbarkeit».

Innehalten. 13. oder 14. September, 9.15 bis 17.15, mit einem stillen Sonntag oder Montag der Seele Raum geben.

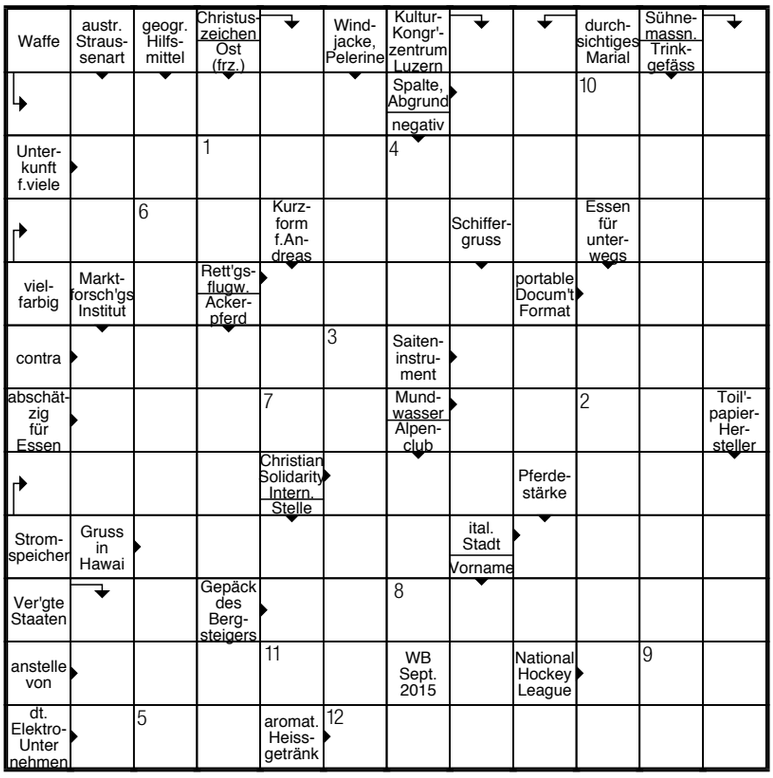
Urheberrecht. 17. September, 19.15 bis 21.30 Uhr, Abendkurs zur «Einführung ins Urheberrecht».

Laiensonntag. 19. September, 9 bis 12 Uhr, Vorbereitung für den Laiensonntag 2015 zum Thema «Unser tägliches Brot».

Bettag. 20. September, 19.30 Uhr, Segnungsfeier zum Bettag in der Klosterkirche.

Heilpflanzen. 24. September, 19 Uhr, Vortrag: «Die Apotheke Gottes».

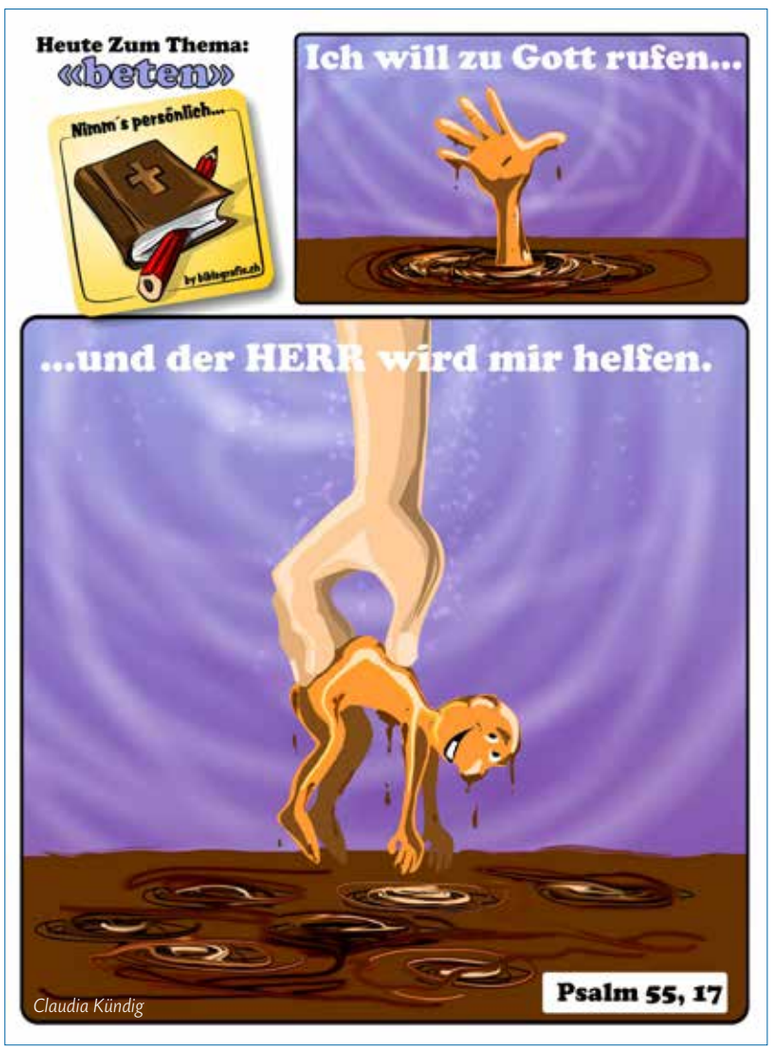
Moderation. 26. September, 9 bis 17 Uhr, von der Vorbereitung bis zur Präsentation (Grundkurs).



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich rund um das Thema Wandern. Einsendeschluss ist der 10. September 2015. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der August-Ausgabe lautet «Pilgerväter»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Hansjörg Sutter, Märwil.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12



MEDIENTIPP

Dienstschluss. Beat Dietschy ist ein Denker. Viele Jahre stand er beim reformierten Hilfswerk «Brot für alle» dafür, dass zuerst gedacht und dann gehandelt wird. Die Analyse von Armutsgründen kommt zuerst. Radio SRF 2 Kultur, am 6. September, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 10. September um 15.00 Uhr.

Adieu. Negativbilder von einsam sterbenden Greisen im Altenheim bestimmen unsere Vorstellungen vom Tod in Institutionen noch immer. Dabei gibt es längst Menschenwürdigeres. Es gibt eine Abschiedskultur. Und die braucht es nicht nur für die, die für immer gehen. Radio SRF 2 Kultur, am 20. September 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 24. September um 15.00 Uhr.

Nach dem Tod. Über 90 Prozent der Weltbevölkerung glaubt an ein Leben nach dem Tod. Woher kommt das? Und was unternehmen die Menschen, um sich ein gutes Leben nach dem Tod zu sichern? Dieser Film aus der erfolgreichen norwegischen Doku-Reihe «Death» bietet ein farbiges Panorama dessen, was uns alle erwartet. Fernsehen SRF 1, 27. September, 10.00 Uhr mit Wiederholung SRF info am 29. September um 11.00 Uhr.

Top. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr).

ow/pd

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk),Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Rätsel

Regenwald-Quiz

Mache mit beim Wettbewerb und **gewinne einen Feldstecher**. So geht's: Schreibe die richtigen Antworten (Bsp. 1 A, 2 B, 3 C) zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. September 2015. E-Mail-Antworten müssen in jedem Fall mit Postadresse, Alter und Telefon versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

1 **Wann liegt im Regenwald Schnee?**

a ca. Januar bis März
b ca. Juni bis August
c nie

2 **Wo gibt es keine Regenwälder?**

a Afrika
b Europa
c Asien

3 **Wann regnet es im tropischen Regenwald?**

a immer
b jeden Tag ein paar Stunden
c nie

Lösung Wettbewerb August-Kirchenbote
1 Falsch, 2 Falsch, 3 Richtig. Das Badetuch gewinnt Simon Lengacher aus Romanshorn.

Das beste Ferienlager!

In verschiedenen Kirchgemeinden gibt es jedes Jahr Sommerlager (SoLa) oder Herbstlager (HeLa). Auch das Cevi organisiert regelmässig coole Lager! Kinder erzählten im Ferienlager der Kirchgemeinde Frauenfeld, was ihnen am besten gefiel.

Salome, 12: Am besten gefiel mir die Zweitageswanderung, welche wir mit der Mädchengruppe absolvierten.

Rebekka, 7: Die Wanderung in die Tropfsteinhöhle fand ich super toll.

Jeremia, 9: Das Singen und das Spielen gefielen mir sehr gut.

Florian, 13: Die 18 Kilometer lange Zweitageswanderung war anstrengend, gefiel mir aber sehr gut.

Gabriel, 10: Das Geländespiel in der Nacht war spannend und hat Spass gemacht.

Alois, 10: Ich finde es toll, dass wir einen Pool beim Lagerhaus haben und helfe sehr gern in der Küche.

Lias, 10: Das Nachtspiel war actiongeladen, und hat mir sehr gut gefallen.

Naemi, 9: Die Wanderung und die anschliessende Führung durch die Tropfsteinhöhle gefielen mir sehr.

Timna, 8: Die Workshops bei denen wir diverse Gallier-Sachen basteln konnten, gefielen mir sehr gut.

Weitere spannende Rätsel, Spiele und vieles mehr über Kinder und Kirche findest du im Internet auf www.kiki.ch

Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Matthäus 18,3

Bild: fotolia.de